

Tagungsberichte

Elisabeth Grabner-Niel, Ilona Pache, Tanja Rietmann, Birgitta Wrede

Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)

Tagungsbericht zur 11. Arbeitstagung der KEG vom 14. bis 15.02.2013 in Frankfurt



Von links: Dr. Brigitta Wrede, Elisabeth Grabner-Niel, Dr. Tanja Rietmann

Die diesjährige Arbeitstagung der KEG bot ein stark nachgefragtes Forum zur Erörterung inhaltlich und hochschulpolitisch brisanter Entwicklungen in den Gender Studies. In Frankfurt am Main trafen sich vom 14. bis 15.02.2013 mehr als 70 Geschlechterforscher_innen zu einem qualifizierten Erfahrungsaustausch zwischen den institutionalisierten Einrichtungen im deutschsprachigen Raum. Hier wurde eine diagnostische Sicht auf Trends und Fallen der Hochschulentwicklung ermöglicht und dazu beigetragen, Formen und Strategien der Institutionalisierung zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

In den Arbeitsgruppen der Tagung wurden insbesondere folgende Themen in den Blick genommen:

- Entwicklung der Studiengänge
- Herausgeben, begutachten & publizieren – Zur Bedeutung von peer-review Journals in den deutschsprachigen Gender Studies
- Gender-Graduiertenkollegs
- Bedingungen für Gender und Queer Studies

Die AG „Entwicklung der Studiengänge“ startete mit Beiträgen aus Österreich und der Schweiz, in

denen die Entwicklung der Gender Studies vor dem Hintergrund länderspezifisch unterschiedlicher institutioneller Rahmenbedingungen bilanziert wurde. In einem weiteren Vortrag wurden erste Erfahrungen mit dem GENDER PRO MINT-Zertifikat an der TU Berlin vorgestellt. Der vierte Beitrag fokussierte Erfahrungen mit der Reakkreditierung im Vergleich zu der Erstakkreditierung an der Universität Göttingen.

Elisabeth Grabner-Niel von der Universität Innsbruck, Geschäftsbereich Gender Studies, blickte auf mehr als zehn Jahre Institutionalisierung der Gender Studies in Österreich zurück. Nach einer bis in die 1980er Jahre zurückreichenden Vorgeschichte wurde 2002 mit dem Universitätsgesetz an allen österreichischen Universitäten die „Einrichtung einer Organisationseinheit zur Koordination der Aufgaben der Gleichstellung, der Frauenförderung sowie der Geschlechterforschung“ implementiert. Diese gesetzliche Vorgabe wurde im Rahmen der universitären Autonomie in den einzelnen Hochschulen strukturell heterogen umgesetzt. Die institutionelle Einbindung reicht von der Zuordnung zum Vizerektorat für Personal, Personalentwicklung und Gleichstellung (Uni Graz) bis zur Zuordnung zur Stabsstelle Gender

Mainstreaming (Uni Wien). Mit dem Universitätsgesetz geht die Stärkung der gesetzlich verankerten Sichtbarkeit der Gender Studies einher. Auf die Genderlehre wird im narrativen Teil der vom Wissenschaftsministerium eingeforderten Wissensbilanzen eingegangen. In der zwischen jeder Uni und dem Wissenschaftsministerium abzuschließenden Leistungsvereinbarung ist die Genderlehre ebenfalls ein Berichtspunkt. Parallel zu diesen Instrumenten, die die Sichtbarkeit stützen, haben sich die Koordinationsstellen, die sich halbjährlich treffen, in der Genderplattform vernetzt. Hier hat sich die Anzahl der Einrichtungen erhöht, die 2000 vorhandenen sieben Einrichtungen sind 2012 auf 22 angewachsen. Dabei sind große Unterschiede in der Ausrichtung und den Aufgabenbereichen festzustellen. Die Aufgaben reichen von Frauenförderung über Gender Mainstreaming bis zu Gender Studies. In der Zusammenschau lässt sich sagen, dass die gesetzliche Verankerung einerseits die Absicherung der Gender Studies stärkt, weil die Universitätsleitungen auch im Vergleich untereinander dem Gesetz gemäße Leistungen vorweisen müssen. Andererseits strukturiert die gesetzliche Vorgabe die von der Uni eingeforderten Berichtspflichten, ohne dass Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich der Vorgaben möglich sind. Lediglich im Rahmen der Vernetzung auf der Genderplattform ist im Kontakt mit dem Ministerium die Möglichkeit vorhanden, Einfluss zu nehmen.

Tanja Rietmann von der Universität Bern, Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, bilanzierte die Institutionalisierung der Gender Studies an Schweizer Universitäten. In der Schweiz bewilligte der Bund 2004 das Projekt „Netzwerk Gender Studies Schweiz“, um an den schweizerischen Universitäten Gender Studies nachhaltig in Forschung und Lehre zu etablieren und in diesem Zusammenhang ein abgestimmtes, gesamtschweizerisches Studienangebot in Gender Studies auf BA- und MA-Stufe auf- und auszubauen. Student_innen können sich heute in einem gesamtschweizerischen elektronischen Veranstaltungsverzeichnis (www.gendercampus.ch) über das Genderstudienangebot in der Schweiz informieren und sich auf diese Weise ein teilweise individuelles Studienangebot zusammenstellen. Das Projekt wurde zwei Mal verlängert und wird 2016 definitiv auslaufen. Ziel ist es, dass nach 2016 die Programme im Rahmen der regulären Universitätsbudgets durchgeführt werden können. In welchem Umfang die Sicherstellung an den verschiedenen Standorten mit den jeweils unterschiedlichen Ausgangsbedingungen erreicht werden kann, ist noch nicht abzusehen. Im Jahr 2012 waren acht Universitäten am Projekt beteiligt (Basel, Bern, Fribourg, Genève, Lau-

sanne, Neuchâtel, St. Gallen und Zürich) sowie das IHEID (Hochschulinstitut für internationale Studien und Entwicklung), die die Errichtung von Professuren, Assistenzprofessuren, (Ober-)Assistenzen sowie die Gründung von Zentren für Gender Studies und die Graduiertenausbildung in verschiedenen Graduiertenkollegien erreicht hatten. Seit 2010 werden zudem ein Visiting Professor Programme und eine Swiss International Summer School in Gender Studies angeboten.

Im dritten Beitrag berichtete Bärbel Mauss vom Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin über GENDER PRO MINT, ein Studienangebot für Student_innen und Promovend_innen der Natur-, Technik- und Planungswissenschaften sowie der Informatik und Mathematik (MINT). Das Studium umfasst 30 ECTS und wird mit einem Zertifikat abgeschlossen. Ziel des Studienangebots ist die Vermittlung fundierter Genderkompetenzen in der Fokussierung auf die Studieninhalte der Teilnehmer_innen und auf die praktische Umsetzung des erworbenen Genderwissens in Fachstudienprojekten. Das erste Programmsemester zeigt eine hohe Nachfrage sowie großes Interesse der Student_innen an der kritischen Reflexion der natur- und technikwissenschaftlichen Studieninhalte aus Genderperspektive. Die MINT-Student_innen sind sehr motiviert, sich mit gendertheoretischen Fragestellungen und Herangehensweisen auseinanderzusetzen. Sie erwarten von der Beschäftigung mit Genderinhalten und -Methoden insbesondere eine Methodologie zur kulturellen und gesellschaftlichen Kontextualisierung von MINT und damit zur Innovation in den Studienfeldern. Bei GENDER PRO MINT umfassen Genderkompetenzen Kenntnisse der Gendertheorien und der Ansätze im Feld Gender and STS (Science Technology & Society) sowie die Fähigkeit, dieses Wissen in praktischen Projekten in der Verbindung mit Fachstudieninhalten umzusetzen.

Im vierten Beitrag thematisierte Helga Hauenchild von der Koordinationsstelle Geschlechterforschung der Universität Göttingen die Reakkreditierung von Studiengängen. Am Beispiel des Studiengangs Geschlechterforschung an der Universität Göttingen stellte sie den Verfahrensablauf (Beratung, Vertrag, Antragstellung, Vorprüfung, Begehung, Bericht an die Hochschule, Entscheidung und Übersendung des Bescheids ggf. mit Auflagen an die Hochschule) und die Kriterien (u. a. Studiengangskonzept, Studierbarkeit, Prüfungssystem, Ausstattung) dar. Sie berichtete, dass aufgrund der Systemakkreditierung der BA Gender Studies mit anderen Fächern als der MA Gender Studies reakkreditiert wurde. Die Erstakkreditierung war in Göttingen mit der Auflage verbunden gewesen, eine Genderprofessur

einzurichten. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Akkreditierung als ein Verfahren der Qualitätssicherung mit eigenen Qualitätsstandards die Absicherung der Studiengänge stützen kann, denn bei der Reakkreditierung wurde die Umsetzung der Auflage geprüft. Ein angenehmer Unterschied zur Erstakkreditierung, die Prüfungscharakter hatte, war der dialogischere und entspanntere Umgang bei der Reakkreditierung.

In der Diskussion gab es mehrfach Verweise auf Qualitätsstandards, die durch nationale Förderprogramme, Akkreditierungsagenturen, Evaluationsatzungen der Universitäten usw. laufend an die Gender Studies herangetragen werden. Dabei blieb die Frage offen, welche Qualität die Gender Studies wollen, ob diese sich von den an sie herangetragenen Vorstellungen unterscheidet und welche Spielräume es gibt, eigene Standards zu formulieren, zu etablieren und weiterzuentwickeln.

Die AG „Herausgeben, begutachten & publizieren – Zur Bedeutung von peer-review Journals in den deutschsprachigen Gender Studies“ wurde moderiert von Prof. Dr. Elke Gramespacher (PH FHNW Brugg, Schweiz), Dr. Beate Kortendiek (Universität Duisburg-Essen), Prof. Dr. Heike Kahlert sowie von Miriam von Maydell (Lektorin des Verlags Barbara Budrich). Damit waren die Redaktionen der „Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien“ sowie von „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“ (je: Verlag Barbara Budrich) gut vertreten und informierten als Einstieg über ihre Redaktionsarbeit. Dabei standen insbesondere der Umgang mit und die Relevanz dieser sowie weiterer peer-reviewten Journale im deutschsprachigen Raum im Vordergrund. Deutlich gemacht wurde, dass die Begutachtung von Originalbeiträgen im Doppel-Blind-Verfahren (peer-review) schon lange zum Standard der Redaktionsarbeit einschlägiger Fachzeitschriften der Gender Studies gehört. Allerdings ergeben sich für peer-review-Verfahren in den Gender Studies besondere Herausforderungen, die in dieser Arbeitsgruppe präsentiert und kritisch reflektiert wurden. Darüber hinaus wurden die Anforderungen an Fachzeitschriften der Gender Studies gemeinsam erörtert. Auch wenn nicht alle Redaktionen genderwissenschaftlicher Fachzeitschriften vertreten waren, konnten sich potenzielle Autor_innen und Gutachtende der Gender Studies hier einen sehr informierten Überblick über Publikationsmöglichkeiten in den einschlägigen Journalen verschaffen.

Zudem wurde eine Initiative für ein Netzwerkprojekt vorgestellt, das ein *Repository* für die Geschlechterforschung aufbauen will. Hier soll ein virtueller Ort für Forschungsergebnisse

der Geschlechterforschung geschaffen werden. Der Schwerpunkt soll dabei auf Sekundärveröffentlichungen bereits publizierter Texte liegen, könnte aber auch Primärveröffentlichungen (z. B. Erstveröffentlichung von Qualifikationsarbeiten) und andere Textsorten (z. B. graue Literatur) umfassen. Durch sinnvolle Indizierung sollen Forschungsergebnisse der neuen und älteren Geschlechterforschung frei (im Sinne von Open Access) (wieder) verfügbar gemacht werden. Da ein solches Projekt nur gelingen kann, wenn es von einem breiten Netzwerk von Forschenden und Lehrenden, von Zentren, Archiven und Bibliotheken getragen wird, fordern die Initiatorinnen ausdrücklich alle Interessent_innen zur Mitwirkung und Unterstützung auf. Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an: anita.runge@fu-berlin.de.

In der Arbeitsgruppe „Gender-Graduiertenkollegs“ wurden drei Kollegs aus Österreich, Deutschland und der Schweiz vorgestellt. Anna Böcker und Barbara Kraml sprachen über das Initiativkolleg „Gender, Violence, Agency in the Era of Globalization“ (Universität Wien), Roman George über das Promotionskolleg „Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Organisation und Demokratie“ (Philipps Universität Marburg) und Tanja Rietmann über das Doktoratsprogramm Gender Studies des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (Universität Bern).

Die Rednerinnen und der Redner gingen vertieft vor allem auf Organisationsstruktur und Programmgestaltung der Kollegs ein. Hierbei und in der abschließenden Diskussion mit dem Publikum zeigte sich als gemeinsames Fazit, dass sich ein erfolgreiches Graduiertenkolleg in verschiedenen Punkten von Ausbildungsangeboten auf BA- oder MA-Stufe unterscheidet, respektive unterscheiden sollte. Für einen befriedigenden und fruchtbaren wissenschaftlichen Austausch müssen die Doktorand_innen bei der Programmgestaltung mitsprechen können, sodass die behandelten Inhalte möglichst passgenau auf die Dissertationsprojekte zugeschnitten sind. Eine zu verschulte Struktur widerspricht der Anforderung an die selbständige wissenschaftliche Forschungsleistung. Auch zeigen die Erfahrungen, dass es wichtig ist, sich innerhalb eines Graduiertenkollegs über eine gemeinsame Diskussionskultur zu verständigen (Stichwort Interdisziplinarität) und frühzeitig gegenseitige Erwartungen zwischen der Leitung sowie den Teilnehmenden zu klären. Grundsätzlich wird die Möglichkeit, im Rahmen eines Graduiertenkollegs zu promovieren, als äußerst wertvoll erfahren, um sich in fachlichen, arbeitstechnischen und persönlichen Belangen austauschen und weiterentwickeln zu können und um Soft Skills zu erwerben.

Auf dem Plenum am Freitag wurde zunächst von Kirstin Merlitsch die neu gegründete Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung/Gender Studies Association ÖGGF vorgestellt (www.oeggf.at). Ein detaillierter Bericht dazu ist zu finden unter: www.uibk.ac.at/geschlechterforschung/news. Die Gründungsversammlung fand am 23.11.2012 mit der Wahl des Vorstandes an der Universität Salzburg statt. Eine erste Tagung ist für den 5. bis 7.12.2013 an der Universität Wien geplant. Die dauerhafte Einbindung der Ko-Stellen/Zentren in die Vereinsstruktur ist dabei großes Anliegen, die Finanzierung noch abzuklären. Helga Hauenschild von der Universität Göttingen gab eine Schilderung der Evaluierung der Geschlechterforschung in Niedersachsen. Die Gender Studies wurden dabei nicht als Disziplin, sondern als Querschnittsgebiet eingeordnet, die Evaluierungskategorien schienen jedoch auf Disziplinen ausgerichtet. Als Vorgehen wurde ein auf einer Selbstevaluation von 18 staatlichen Hochschulen in Niedersachsen basierendes Verfahren mit selektiven Anhörungen gewählt. Die Berichte der einzelnen Hochschulen waren von einer sehr heterogenen Qualität. Ein Ergebnis dieser Evaluierung ist eine nun verstärkte interne Diskussion an einzelnen Hochschulen über die Förderung und Etablierung von Gender Studies sowie die Forderung nach einer besseren Ausstattung der Gender Studies. Die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (WKN) hat mittlerweile den Bericht zur Geschlechterforschung in Niedersachsen übergeben. Er ist hier zu finden: www.wk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=19796&article_id=72409&psmand=155. Von der seit einem Jahr tätigen Koordinationsstelle Gender Studies der Universität Vechta berichtete Sabine Bohne über ein großes EU-Projekt, das über das 7. EU-Rahmenprogramm gefördert wird und dessen Ziel die Stärkung von Gleichstellungsmaßnahmen sowie die Verankerung der Gender Studies ist. Als gemeinsames Thema von KEG und Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association wurden schließlich unter dem Stichwort *„Exzellenz“, Institution und Kritik – Bedingungen für Gender und Queer Studies reformulieren!*, ausgehend von Erfahrungen an unterschiedlichen Standorten, die verschiedenen Rahmenbedingungen von Gender und Queer Studies wie z. B. Exzellenzinitiative, Gleichstellungsprogramme auf Länderebene, Hochschulpolitiken beleuchtet sowie deren spezifische Wirkungsweise vor Ort im Speziellen und im Hinblick auf mögliche verallgemeinerbare Wirkungsweisen diskutiert. So berichteten Susanne Völker und Dirk Schulz vom GeStiK der Universität zu Köln, dass durch

Beschluss des Senats der Universität zu Köln 2012 mit GeStiK (Gender Studies in Köln) eine fakultätsübergreifende, hochschulweite Einrichtung für Gender und Queer Studies gegründet worden ist, die zwar an der Universität zu Köln angesiedelt ist, sich jedoch gerade durch den Kooperationsverbund mit Wissenschaftler_innen anderer Kölner Hochschulen (Sporthochschule, Kunsthochschule für Medien, Hochschule für Musik und Tanz, Fachhochschule Köln) auszeichnet. Diese mit Blick auf die langjährigen und vielfältigen Geschlechterforschungen an der Universität zu Köln und im Vergleich zu anderen Hochschulen sehr späte Gründung ereignete sich unter spezifischen, aber – so wurde vermutet – zumindest deutschlandweit veränderten hochschulpolitischen Bedingungen: Gleichstellungspolitik avanciert stärker zum hochschulpolitischen Maßstab; Geschlechterforschung soll – so zumindest postuliert in den Gleichstellungsstandards der DFG – ein Qualitätskriterium für eine angemessenen komplexe Wissenschaft sein; Gender ist generell Gegenstand von Exzellenzinitiativen und somit Hebel zur Akquisition von Drittmitteln. Gleichzeitig droht jedoch Geschlechterforschung geschwächt zu werden, weil sie unter dem Label des Querschnitts-themas allzu oft gerade nicht substantiell und systematisch in Forschung verankert wird und weil inter- und transdisziplinäre Genderforschung häufig aller Postulate zum Trotz durch das Raster disziplinär geprägter Förderpraktiken fällt. Durch die Konstrukte von Exzellenz und besonderer Förderungswürdigkeit wächst zudem die Gefahr, grundständige Leistungen von Zentren zu entwerten. Zu beobachten bleibt, was diese Gemengelage für die Chancen und Gefahren einer inter- und transdisziplinären Geschlechterforschung bedeutet, die die Kritik der zweigeschlechtlichen Ordnung und der Heteronormativität zum Ausgangspunkt nimmt sowie langfristig Grundlagen der Gender und Queer Studies abzusichern sucht. Vertreter_innen anderer Einrichtungen kontrastierten diese Etablierungsgeschichte. So berichtete Gabi Jähnert von den Entwicklungen der ZTG der HU Berlin, Gregor Schuhen und Uta Fenske von denen am Zentrum Gender Studies Siegen (Gestu_S). Neben den schon oben beschriebenen Entwicklungen bleibt das Verhältnis zwischen der Absicherung und Verstetigung von Grundlagen sowie der Förderung kurzfristiger Surplus-Projekte zu beobachten. Hier stellt sich auch die Frage einer gemeinsamen bzw. kooperierenden Strategie zur Absicherung grundständiger Geschlechterstudienstrukturen (so z. B. durch Geschlechterforschungsnetzwerke, Kooperationen der Vertreter_innen mehrerer Hochschulen). Abschließend wurde die Diskussion auf die mögliche Formu-

lierung eigener Kriterien für die Evaluation von Geschlechterforschungseinrichtungen gerichtet. Hier stellte sich insbesondere die Frage, wie „eigene“ Institutionen, beispielsweise die Fachgesellschaft Geschlechterstudien, mögliche Evaluationsprozesse beeinflussen oder sogar steuern können.

Mit Blick auf die nächste Jahrestagung der KEG 2014 wurden als mögliche Themen festgehalten:

- Entwicklung der Studiengänge, Austausch zur Entwicklung der Masterstudiengänge, der Berufsfelder und dem Verbleib der Absolvent_innen
- Graduiertenkollegs
- Didaktik – Best Practice-Beispiele (z. B. Tandem-Lehre)
- Evaluierungskriterien für Zentren – wie mit den Zumutungen umgehen, sich immer neu zu profilieren? Welche eigenen Kriterien und welche eigenen Qualitätsanforderungen haben wir in der Geschlechterforschung? Umgang mit Konkurrenz/Synergien von Angeboten an unterschiedlichen Standorten
- Verbindung KEG – nationale interdisziplinäre und disziplinäre Fachgesellschaften: Interessenkonstellationen, Kooperationen, Vernetzung, Bündnispartnerschaften, Schnittstellen
- Herausforderung durch den Trend bzw. die Anforderungen, Diversity ins Themenspektrum der Zentren aufzunehmen
- Verankerung von Gender Studies in Forschungs- und Frauenförderprogrammen an verschiedenen Hochschulen

- Dauerhafte Finanzierung der Gender Studies/ Geschlechterforschung, insbesondere im Zusammenhang mit „Exzellenz“
- Normalisierung und Professionalisierung in den Gender Studies; Verhältnis von „relativem Grad der Normalisierung“ und immer neuen Gefährdungen z. B. beim Auslaufen von Stellen

Initiativen zur Ausgestaltung dieser oder anderer AGs sind herzlich willkommen! Bezüglich Ort und Zeitpunkt der KEG 2014 wurde wieder die Koppelung mit der Tagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (eventuell auch eine länderübergreifende Fachtagung) ins Auge gefasst.

Als Sprecherinnen der KEG wurden (wieder) gewählt:

- Dr. Birgitta Wrede (Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF), Universität Bielefeld): birgitta.wrede@uni-bielefeld.de
- Dr. Ilona Pache (Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG), Humboldt-Universität zu Berlin): ilona.pache@gender.hu-berlin.de
- Dr. Tanja Rietmann (Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG), Universität Bern): tanja.rietmann@izfg.unibe.ch
- Mag. Elisabeth Grabner-Niel (Geschäftsbereich Gender Studies, Universität Innsbruck): elisabeth.grabner-niel@uibk.ac.at

KEG im Internet: www.genderkonferenz.eu. Hier gibt es auch die Möglichkeit, sich in die Mailingliste der KEG einzutragen.

Kontakt und Information

Dr. Birgitta Wrede
birgitta.wrede@uni-bielefeld.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/72591

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200807-140426-0



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.